

Die Zentralgefahr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **1 (1875)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zentralgefahr.

(Ein Zeit- und Stimmungsbild aus dem Reich der Mitte.)

Eine folgenschwere Märznacht lagert über der Erde. Zentralisirte Dunkelheit bedroht das Vaterland. Der Himmel ist mit totaler Blindheit geschlagen. Das blasse, mitleidige Zentralorgan der Nacht verbirgt sich hinter riesigen Wolkenplafaten. Tröstlich pilgert nur ein einsames *lumen mundi* in der lichtverlassenen, öden Leuchtenstadt. Der konservative Generalorganist für die deutsche Schweiz hält seine tägliche Mundschau und mustert sorgenvoll die neuesten eidgenössischen Referen-Dummheiten. Die rabiaten Wölfe haben sich in ihre Logen zurückgezogen, nachdem sie Fröbelsche Kindergärten für ihre Brut gegründet und das Stimmrecht für Aufenthaltler mit unerhörter Gewaltthat an sich gerissen haben. Sie zerstören das Einzelne, um das Ganze in die Sackgasse der Zentralisation zu leiten. Sie ruhen und rasten nicht, bis der letzte Rest der partikularen Souveränität, der berechtigten Sonder-Christen aufgefressen ist. Alle lokalen und sondergeschichtlichen Eigenhäumlichkeiten sollen dem urchigen Strede- und Knebelburger räuberisch abgegriffen werden. Es soll keine Entlebucher-, Buchser- und Fuchser, keine Gäuer und Gersäuer, Zbriger und Fuhbriger, keine Krähenwinkler und Dänkler, keine Krähensbühler und Wühler, keine Müller-Leiter und Brüller mehr geben, die moralische Ordnung vom allgemeinen Schweizerbürger verschlungen werden! Der Kanton, die Gemeinde, die heiligsten Zufluchtsstätten und Schlupfwinkel ächten soliden Bürgerstolzes werden expropriert und expatriotisiert. In Bern, Zürich u. bringt man einige Tausende auf den Eisenbahnschub, organisiert die eidgenössische Ambulanz, offupirt mit liberalen Frachtgut alle Hauptstationen der Mittelschweiz, bis alle Wege nach Rom verlegt sind und die ultramontane Phalanx gesprengt ist.

Da soll doch ein Sonder — — —

Optische Täuschung.

Wirtschaft, Ehente, Kneipe, Bierlotal,
Vald verschwunden sind die Namen Alle;
Wo das Auge hinsieht, da steht überall
Auf dem großen Schilde das Wort: „Bierhalle.“
Einen Raum von dreizehn Fuß die Länge,
Sieben breit im allerhöchsten Falle,
Nennt man heut zu Tage in der Menge
Ohne zu erröthen eine — Halle.

Das Aller des Menschengeschlechts.

Nach dem „Landb.“ ist in den Schieferkoben von Wexikon eine Art Flechtwerk von zugespitzten rothtannenen Stäben mit Laubholzrinde umwickelt, gefunden worden, das älteste direkte Zeugniß von der Existenz des Menschengeschlechts in der Periode der beiden Gletscherzeiten.

Wir glauben ebenfalls, daß die ersten Menschen Wexiker waren und möchten im Weitern zur Auffindung einer Handschrift aus dieser Zeit ermuntern, um zur Vereinigung der Kulturgeschichte darüber in's Klare zu kommen, ob die Wexiker zugleich auch die ersten Wändlihauser gewesen.

Die Alterthumsforscher des „Rebelspalter“.

Erklärung.

Der Ausspruch des Hrn. Nationalrath Amberg an unserer Versammlung in Sursee: „Mein Herz gehört Rom und meine Seele Gott“, nöthigt uns zu einer Erklärung. Wenn wir auch in der Dentweise einverstanden sind, so ließe sich doch irrigerweise annehmen, wenn Seele und Herz vergeben sind, so bliebe nichts mehr übrig für das „Vaterland“! Als Beweis, daß dem nicht so ist, kann man sich in Luzern die Auskunst holen, daß wir stets rechtzeitig — abonniren.

Die Ultramontanen.

Briefkasten der Redaktion.

Rauracher. In dieser Weise für uns nicht verwendbar. — Contrepaff in O. Wir haben dieser 30.000 längst satt; hoffentlich finden Sie bessere Aufgaben. H. in W. Ihre Einsendung setzt Vertrauens in der Sache voraus, oder es müßte zum wenigsten Platz für eine Polemik vorhanden sein. Versuchen Sie's also in einem politischen Blatte. — Nikodemus. Wir verwenden das Zweite in Ihrem Interesse nicht, weil das Gedichtchen nicht eine Ausnahme, sondern eine Regel behandelt. — Pungolo. „Die Heiligen der jüngsten Tage“ sind uns, wie Sie aus dem Bild sehen müssen, zu alt geworden; ein paar Zeilen daneben thun's auch. Uebrigens warum denn stets so „in Eile“ und doch nicht in den Kanton kommen? Ueber Weiteres brieflich. — S. in R. Finden Sie nicht mit uns, daß das Schulprogramm etwas zu sehr post festum? — Pfahlbauer. Wir müßten so! — M. M. Wenn Ihr Müller malt und Ihr Maler mahlt, so wundert es uns nicht mehr, daß die Kunst verlottert und die Brodpreise fürchterlich geschraubt sind. — S! Wir geben nächstens unser Blatt eine Annoncebeilage, wo Ihre Einsendung Verwendung finden kann. — J. R. Ein jedes Vögelchen hat sein Pfärlchen; richtig; aber folgern Sie daraus, daß Ihre Verse gut seien? — J. L. So lange der „Rebelspalter“ Scheere und Feder hat, wird er weder Papier noch Dinte schonen.

Stanislaus an Ladislaus.

Dein Brief gelesen, und bin ganz deiner Ansicht; es kommt mir bloß Alles ganz anterst for; woh tu ahlenfalls noch recht hast, ist taine Meinung bodal unrichtig. Das der Bapst den Don Karrenlos hinnennach nicht mer zegen thuet, ist ganz in der Ordnung, denn der Patscht ist unsehbar. Das Tu dieses nich mer vergeest und dich nich mer in so godelasterlichen Gedanken ertaben lafest! Niehm doch keine Zunge in Dpacht wen tu Briephe schreibest, und vergiß es niemalens mer mehr: der Bapst „ist unsel par!“ Schau mein lper Bruter, es ist ja recht gut, daß die Spanigen sich tezimieren und gegeneitig zerseren darf den Bürgerkrieg. Sau mein lieber Bruter, sich solhen sich thezimieren, weil aldan nuhr noch di fröhmsiten und starchygleubigten Menschenstücker üprig blicpen, nemlich die Walber und Rinter; sich solhen sich tezhimieren, tamit die Mahnsbilter nur noch in den Klöschtern zu finden seind, und dan der Zölpay erst recht in sainem alerschönsten Pecht glänzen thuet: si solen sich verdeziliterminiren zum Nutzen des heiligen Jahbers! die verschosenen Rörber verpsaulen, aberst tas Gelt (mergst du was Bruter?) abehr daßs Rehd stingt nicht! und die Federspenige wagen und vermeeren sich, und die Klösters erpen von denen Zooten ihr Golt und Zilper! Mergest du entlich, warum der Bapst synen Schegen so holidisch und verwunterbarlich verbeilt und verpsratlet!

Galko höhrst Du! gümmere tich nich so zehr, wer versegnet wirt, op der Ton Carlos oder das Thon Alsonski. Bedenke: was God thud ist wolgebun und was der heilige Pacht, Pius der nünftigste thud ist noch wöhler getahn!

Dein Stanislaus.



Fr. Feusi. Bst — bst — Frau Stadtrichter!

Frau Stadtrichter. Aha, sind Sie's, Hr. Feusi? Was mached Sie, was bringed Sie? was git's Neu's?

Fr. Feusi. Neu's gib's grad nüüd, aber i meine, mer händ bim Straam gnueg am Alte. S'Neust werbid Si wohl scho wüsse: daß Smües'halle jekt doch uf Smüesbrugg chöm, daß d'Uetlibahn scho lauft und de Storch chu sei.

Frau Stadtrichter. Ach, zu wem ä?

Fr. Feusi. Jä, i meine's nu e so überhaupt — aber das wüßed Sie villicht nartig, daß mer z'Züri en Demokratverein überchömmed.

Frau Stadtrichter. Um Gottes Wille, verschrecked Si mi nüüd; i bene tüüre Zite, wome lust nüüd weiß, wo's Gelt herneh, na e derigs! — da muess ja s'Petroleum wieder uffschla!

Fr. Feusi. Das fürcht nüüd — aber d a s fürcht, daß eufes Zuckerbapir na meh abschlag!

Auf den

Rebelspalter

abonnirt man bei den bezeichneten Ablagen, sowie bei allen Postämtern und Buchhandlungen

vierteljährlich Fr. 3, halbjährlich Fr. 5,

Bei der Expedition und den Buchhandlungen:

Von Ende März bis Ende Dezember Fr. 7. 50.

Jetzt eintretende Abonnenten erhalten die im März erscheinenden Nummern gratis.

Um einem Unterbruch in der Lieferung der Blätter vorzubeugen, ersuchen wir, die mit Ende März ablaufenden Abonnements gefälligst rechtzeitig erneuern zu wollen.

Die Expedition.